

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

33. Jahrgang.

Nr. 85.

Donnerstag, den 22. Juli

1886.

**Sonnabend, den 24. Juli 1886, Nachmittags 2 Uhr**

soll im Gasthof zur Sonne in Sosa ein dort eingestelltes Klavier öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.  
Eibenstock, am 17. Juli 1886.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

### Boulangers Duell.

Frankreich hat am Sonnabend wieder seine politische Komödie gehabt und befindet sich dabei so lustig, wie immer nur ein Publikum sein kann, das sich an Pöffen ergötzt.

Kriegsminister Boulanger hatte im Senate erklärt, der Herzog von Numale habe an den Präsidenten einen „nichtswürdigen“ Brief gerichtet. Darauf wüthende Unterbrechung seitens der Monarchisten und einer der ihren, Baron Lareinty, schreit laut, es sei eine „Freiheit“ vom Kriegsminister, einen Abwesenden zu beschimpfen. Der Vorwurf der „Freiheit“ ist für einen Kriegsminister natürlich eine tödtliche Beleidigung, die nur mit Blut abgewaschen werden kann. Boulanger forderte Lareinty zum Zweikampf und dieser wurde am Sonnabend früh ausgefochten. Lareinty als der Geforderte, schoß zuerst. Er fehlte seinen Mann; nun will Boulanger schießen, allein die Pistole verlag; nach einer anderen Lesart soll der Kriegsminister großmüthiger Weise in die Luft geschossen haben.

Ganz Frankreich war auf den Ausgang dieses Duells gespannt; mit theatralischem Pomp und allen Klammern, die der radikalen Presse Frankreichs eigen sind, war die Sache in Szene gesetzt. Bei dem Haß, den die Monarchisten gegen den Kriegsminister und umgekehrt, dieser gegen jene hegen, konnte man wohl erwarten, daß einer den andern über den Haufen schießen, wenigstens aber, daß dieses politische Duell einen blutigen Ausgang nehmen werde.

Beide Gegner begnügten sich indessen damit, „Lächer in die Natur zu schießen“ und nachdem ihnen dies mit größter Präzision gelungen war, überhäuften sie sich gegenseitig mit Liebenswürdigkeiten. Lareinty eilte auf seinen Gegner zu und versicherte unter Händedruck, daß er nie an dessen Ritterlichkeit gezweifelt hätte und Boulanger erwiderte mit einer ähnlichen Phrase. Der Ehre war Genüge geschehen und die wackeren Kämpen fuhren nach Paris zurück.

Die Franzosen haben ein Sprichwort: „Lächerlichkeit tödtet“; das will besagen, Jemand, der sich lächerlich macht, ist für das öffentliche Leben ein abgethaner Mann. Nun ist der Zweikampf allerdings eine aus dem Mittelalter überkommene Unsitte. Indessen stellt man sich einmal auf den Standpunkt, daß eine Beleidigung nur durch einen Zweikampf Sühne finden kann, spielt man also den Muthigen, indem man den Gegner zum Duell fordert, so ist es eine lächerliche Farce, wenn man nur „Duelliren spielt“. Denn ein vernünftiger Mensch vermag schon kaum einzusehen, wie ein paar Tropfen Blut oder ein paar zerhobene Knochen die angetastete Ehre wieder herstellen können, noch weniger aber wird man begreifen, daß diese Reparatur sich schon durch sonst ganz zweckloses Losknallen zweier Pistolen vollzieht.

Die Franzosen, im Punkte der Ehre besonders feinfühlig, denken darüber anders. In Frankreich sind die unblutigen Duelle an der Tagesordnung. Auch das französische Gesetz verbietet zwar den Zweikampf; aber die Polizei drückt beide Augen zu und die Gerichte kümmern sich nicht darum. Boulanger, der um jeden Preis von sich reden machen will, hat durch dieses Duell ungemein an Volkshämlichkeit gewonnen. In Deutschland würde er dagegen im jetzigen Falle einfach eine komische Figur spielen. Der Erfolg einer solchen Komödie wäre bei uns ein unfreiwilliger Lächerfolg; in Frankreich giebt sie den Anlaß, sich für den „ritterlichen, General zu begeistern und dies ist nicht nur in Paris der Fall. In Marseille hat die Bevölkerung dem monarchistischen Blatte „Soleil du midi“ die Fenster der Redaktion eingeworfen und auf stürmisches Verlangen der Volksmenge mußte der Plokommandant ein Beglückwünschungstelegramm an Boulanger senden!

Abgesehen von der hier vorgeführten lächerlichen, hat die Duellkomödie auch eine recht ernste Seite. Sie zeigt die steigende Erbitterung des Parteilebens und das starke

Hervortreten des militärischen Elements. Mehr und mehr nimmt der Kriegsminister das öffentliche Interesse in Anspruch; er spielt im Ministerath die erste Rolle und Herr v. Freycinet kann sich des Mannes nicht entledigen, der sich auf die breiten Massen des radikalen Volkes stützt. Gambetta war mehr Mann der Mittelparteien; heute haben die „Gambettisten“ in Frankreich nicht mehr die Führerrolle. Diese droht ganz und gar an die Radikalen überzugehen und deren Mann ist der General Boulanger. Ob ihm so eine zweite Auflage von Napoleon Bonaparte vorschweben mag, die er in seiner Person demnächst darzustellen beabsichtigt? Wer weiß!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Gemeinderaths-Stichwahlen in den Reichslanden haben, besonders in Meß, einen der deutschen Sache überraschend günstigen Erfolg gehabt. In Meß ist die Mehrheit der neuen Stadtvertretung altdeutsch, die Rinderbeit gehört den Gemäßigten an. Auch in Straßburg sind bei den vier Stichwahlen noch zwei altdeutsche Kandidaten durchgekommen.

— Die deutschen Flottenmanöver, welche noch in diesem Monate bei Kiel ihren Anfang nehmen werden, erregen in Marinekreisen ein hervorragendes Interesse. Es soll nämlich bei denselben eine neue Gefechtsweise zur Anwendung kommen, deren eventuelle Bewährung von besonderer Wichtigkeit für die weitere Entwicklung unserer Marine werden könnte.

— München, 19. Juli. Heute Mittag 1/2 12 Uhr fuhr der kaiserliche Expreszug, von dem in den Sommerkellern angesammelten Publikum mit stürmischen Hochrufen begrüßt, in der Bahnhofshalle ein. Auf dem Perron befanden sich der Prinz-Regent Luitpold, die Prinzen Ludwig, Leopold, Arnulf, Alfons, Ludwig Ferdinand und der Herzog Ludwig. Die Ersteren hatten die Uniformen ihrer preussischen Regimenter, die übrigen die bayerischen Galauniformen angelegt. Der Prinz-Regent reichte dem Kaiser, welcher die Uniform seines bayerischen Infanterie-Regiments trug, im Coupe die Hand und nachdem der Kaiser ohne Mühe das Coupe verlassen hatte, fand eine viermalige herzliche Umarmung statt. Se. Majestät erwiderte die Küsse des Prinz-Regenten mit großer Rührung und thranenden Augen. Von den Prinzen gleichfalls herzlich begrüßt, begab er sich in den Empfangsalon zur Begrüßung der dort versammelten Prinzessinnen. Die Minister wurden dem Kaiser einzeln vorgestellt. Der Kaiser unterhielt sich während des Diners eifrig mit der königl. Familie, besonders mit dem Prinz-Regenten und der Prinzessin Gisela. Er schilderte den entsetzlichen Eindruck, welchen die Geschehnisse der Junitage auf ihn gemacht und belobte die loyale Gesinnung des bayerischen Volkes. Den Minister v. Luz erfreute Se. Majestät mit einer längeren Unterredung. Um 1 Uhr bestieg der Kaiser, nach einer überaus animirten Verabschiedung von den höchsten Herrschaften den Expreszug und verließ München, begleitet von den stürmischen Hochrufen des auf dem Perron anwesenden Publikums, um sich nach Salzburg zu begeben, woselbst Se. Maj. Nachmittags 4 Uhr 30 Min. eintraf.

— Es steht nunmehr fest, daß der Minister des Aeußeren von Oesterreich-Ungarn, Graf Kalnoky, höchst wahrscheinlich bereits Mitte, längstens aber gegen Ende dieser Woche in Rissingen zum Besuche des Fürsten Bismarck eintreffen wird. Dieser Besuch kann natürlich nur als ein Ausdruck der zwischen den beiden Staatsmännern bestehenden intimen Beziehungen angesehen werden. Er bildet ein erfreuliches Zeichen für die Fortdauer des deutsch-oesterreich. Bündnisses, dem ja bald, im ersten Drittel des August, durch die Begegnung der Kaiser von Deutsch-

land und Oesterreich in Gastein ein Gleiches, nur noch viel markanteres Zeichen nachfolgen wird. Daß auch diese freundschaftliche Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner der zwei allirten mitteleuropäischen Kaiserreiche eine Gelegenheit zu einem persönlichen Ideenaustausch und zu einer eingehenden Erörterung der politischen Tagesfragen sowohl, als der Weltlage im Allgemeinen bieten wird, liegt auf der Hand, aber man braucht dabei nicht an die bei politischen Kannegeiern so beliebten „neuen Abmachungen“ zu denken. Immerhin wird man diesem Freundschaftsbesuch ein sehr erhebliches politisches Gewicht nicht absprechen können. Es ist auch nicht zu übersehen, daß Graf Kalnoky fast unmittelbar vor seiner Reise nach Rissingen zwei Tage lang am kaiserlichen Hoflager in Ischl gewohnt, daß er also vor seinem Besuche beim Fürsten Bismarck vor seinem Monarchen erschien, und ferner ist, wie bereits gesagt, die Thatsache zu konstatiren, daß dieser Minister-Begegnung die Zusammenkunft der beiden verbündeten Monarchen nachfolgen wird.

— Nachdem die Gerüchte von einer bevorstehenden Dreikaiserzusammenkunft verstummt sind, bringen poln. Blätter, die solche Gerüchte am eifrigsten verbreitet hatten, die Nachricht, daß Kronprinz Rudolf von Oesterreich und Prinz Wilhelm von Preußen im September dem russischen Kaiserpaare auf dem im Königreich Polen gelegenen Jagdschloß Lubohenki einen Besuch abstatten würden. Diese Meldung, schreibt der gut unterrichtete „Pester Lloyd“, steht offenkundig auf demselben Niveau, wie die frühere bezüglich der Drei-Kaiser-Zusammenkunft. „Ueber den Ort, den das russische Kaiserpaar nach sechs Wochen zu seinem Aufenthalte wählen wird, dürfte der Warschauer Korrespondent des „Ezas“ ebensowenig wie Irgendeiner unterrichtet sein, und was den angefordigten Besuch unseres Kronprinzen auf Lubohenki betrifft, so wird diesbezüglich aus Wien mitgetheilt, daß in den dortigen unterrichteten Kreisen von einem derartigen Projekte absolut nichts bekannt ist.“

— Posen. Die polnische Presse ist unermülich in dem Bestreben, die Bevölkerung gegen die preussischen Schuleinrichtungen aufzuhetzen. Zu den Mitteln, deren sie sich dazu bedient, gehört namentlich die Mittheilung von Vorgängen aus der Schule, die theils völlig erdichtet sind, theils in gänzlich entstellter Form wieder gegeben und mit beleidigenden Vorwürfen gegen die Schulbehörden und die Lehrer begleitet werden. Ein derartiges strafwürdiges Verhalten hat kürzlich wieder an dem Redakteur des „Dziennik Poznański“ durch Verurtheilung zu 100 M. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängniß wegen Beleidigung geahndet werden müssen.

— Graz. Der Sonntag Abend im großen Saale der Industriehalle zu Ehren der Teilnehmer des Gauturnfestes unter dem Präsidium der Herren Dr. Hermann Göy (Lindenau-Leipzig) und Dr. Starke abgehaltene Festkommers gestaltete sich zu einer großartigen nationalen Kundgebung. Demselben wohnten mehr als 2000 Personen bei. Bei dem Wettturnen erhielten die ersten Preise Otto Schlenker aus Dresden, Anton Menacher und Karl Steibel aus Graz.

— Frankreich. In Paris macht die „Rep. franc.“ zur Abwechslung wieder einmal Stimmung für die Nothwendigkeit der Vermehrung der französischen Truppen an der Ostgrenze Frankreichs. Diesmal greift sie zur Begründung ihres Verlangens nach einem Mittel, welches bei einem der Verhältnisse Unkundigen für einen Augenblick wohl von Wirkung sein kann, dessen unglaubliche Plumpheit jedem Kundigen aber sofort in die Augen springt. Chauvin stellt nämlich diesmal die Stärken zweier einzelner Grenz-Garnisonen gegenüber, Meß mit 18,000 Mann und Nancy mit „nur 3 Regimentern Infanterie und 4 Eskadrons Husaren.“ Wir wollen die Friedensstärke

der Garnison von Metz nicht nachrechnen, wir erkennen die Ueberlegenheit derselben gegenüber Nancy vollständig an. Besteht denn aber die Besatzung der beiderseitigen Grenzgebiete lediglich aus den Truppen dieser beiden Garnisonen? Wenn man einen ehrlichen und nicht einen auf Täuschung abzielenden Vergleich anstellen will, so muß man die im Bezirk des französischen 6. und des deutschen 15. Armeekorps dislocirten Truppen einander gegenüberstellen, und da entfällt ein wesentlich anderes Bild. Wir könnten uns begnügen, wenn wir nur diese beiden Armeekorps zur Betrachtung heranzögen, denn beide sind über den Rahmen der Normal-Organisation eines Armeekorps weit hinausgetreten; wir würden uns aber dann einer Ungenauigkeit des Vergleichs in Bezug auf die beiden Territorien in ihrer geographischen Gestaltung und Ausdehnung schuldig machen, indem wir mit Elsaß-Lothringen allein ein viel kleineres Territorium in Ansatz brächten, als der sehr ausgedehnte Territorialbezirk des französischen 6. Armeekorps ist. Aus diesem Grunde, und weil auch Theile des deutschen 14. Armeekorps in Elsaß-Lothringen garnisoniren, müssen wir auch dieses Armeekorps mit in die Berechnung einstellen und haben so zu unseren Ungunsten im genauen Vergleich ein etwas größeres Territorium auf deutscher Seite genommen, wie auf der französischen Seite.

— Belgien. Zu denjenigen Ländern, welche im Laufe dieses Jahres am schwersten heimgesucht wurden, gehört das Königreich Belgien. Abgesehen von den Unbilden der Elemente, Feuerbrünsten, Gewittern, Stürmen und Ueberschwemmungen, die beträchtlichen Schaden verursachten, zerstückten die sozialen Kämpfe das Land; insbesondere wurde die Arbeiterbewegung von den Anarchisten für ihre unlauteren Zwecke ausgebeutet. Nicht nur die Fabriken, sondern auch Schlösser und Klöster gingen in Flammen auf, und viele Tausende von Menschen geriethen durch die Streiks ins Elend. Neuerdings haben die Streiks in mehreren Theilen Belgiens wieder begonnen. Die Arbeiter treten mit ihren drei Forderungen: 8stündige Arbeitszeit, Mindestlohn 4 bis 5 Francs für den Tag und Einführung des allgemeinen Stimmrechts — aufs Neue hervor, so daß es den Anschein hat, als ob das Königreich so rasch nicht zur Ruhe kommen sollte.

— Von Neuem wird aus Petersburg eine wesentliche Besserung der russisch-französischen Beziehungen angekündigt. Sehr glaubhaft klingen jedoch diese Meldungen nicht, wenn man bedenkt, daß erst vor ganz kurzer Zeit eine Wiener Zeitung, ohne Widerspruch zu erfahren, melden konnte, daß Rußland vergeblich bei Frankreich wegen eines Bündnisses angelockt habe. Auch der Umstand, daß bei dem französischen Nationalfeste die russische Botschaft in Paris durch Nichtbeleuchtung ihres Palastes glänzte, während alle anderen Botschaften und Gesandtschaften (mit Ausnahme der österreichischen) deutliche Festbeleuchtung angeordnet hatten, spricht nicht gerade für sehr freundschaftliche Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich.

— Englische Zeitungen brachten vor einiger Zeit alarmirende Nachrichten über handelspolitische Verwickelungen den weißen Händlern in Kamerun und der einheimischen Bevölkerung. Man wird sich erinnern, daß damals darauf hingewiesen wurde, daß der in Kamerun ausgebrochene Handelsstockung ein politischer Charakter nicht beizubehalten, daß dieselbe vielmehr lediglich dadurch hervorgerufen worden sei, daß zwischen den Händlern und den Eingeborenen wegen des in Europa erfolgten Rückganges der Preise für Palmöl und Palmkerne eine Einigung über den Einkaufspreis jener Produkte nicht erzielt werden konnte. Die Richtigkeit dieser Auffassung hat sich vollaus bestätigt. Nach neueren Nachrichten aus Kamerun ist die Handelsstockung daselbst gegenwärtig schon wieder beseitigt, nachdem sich die Eingeborenen dazu verstanden haben, die Landesprodukte zu entsprechend reduzierten Preisen abzugeben.

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. In wenigen Tagen tritt hier zum 4. Male der deutsche Kreuzbrudertag zusammen. Während der Tage vom 24. bis 26. Juli werden sich die Abgeordneten der 221 Kreuzbruder-Bereine, welche insgesammt 30,000 Mitglieder vertreten, versammeln und über den weiteren Ausbau des Kreuzbruder-Bundes Beratungen pflegen. Die Begrüßung der Erschienenen erfolgt Sonnabend, den 24. Juli früh auf der Elbtreppe. Hieran reihen sich von 12—6 Uhr Verhandlungen. In Reinholds Sälen schließt ein solenner Festcommer den ersten Tag. Am Sonntag findet ein Frühkonzert im Prießnitzbad statt, woran sich von 11 Uhr ab wieder Verhandlungen über Organisationsfragen und die Wahlen schließen. Festessen und Ball zeichnen den zweiten Tag noch aus. Der dritte Tag wird Ausflügen in die Umgegend (Meißen, Albrechtshaus) gewidmet sein. Für eine Anzahl Freiquartiere — wenn auch nicht viel an der Zahl — ist gesorgt, auch hat der seit Wochen in Thätigkeit sich befindliche Wohnungsausschuß durch besondere Abmachungen mit den Wirtshausbesitzern für billige Wohnungen

gesorgt. Auf die Festkarte, deren Besitz auch der Frau und den unselbstständigen Töchtern Zutritt zu allen Festlichkeiten gewährt, laufen schon zahlreiche Bestellungen ein. Zur Sicherung einer bereit gehaltenen Wohnung ist unverzügliche Anmeldung unerlässlich.

— Dresden. Ein allgemein hochgeachteter Bürger unserer Stadt, der 65jährige Wittinhaber der Weinhandlung Johann Heinrich Hantsch, Herr August Hantsch, ist Sonnabend voriger Woche tödtlich verunglückt, als er in den Kellereien seines Hauses ein großes ca. 6000 Liter fassendes neues Lagerfaß durch Anbrennen von eingegossenem Spiritus auf dessen Dichtigkeit prüfen wollte. Jedenfalls hatte man zu viel Spiritus in das Faß gefüllt, denn kaum war der Spiritus entzündet und das Spundloch geschlossen, als das Faß durch die in seinem Innern erhigte Luft unter donnerartiger Krach zerbarst, wobei ein Stück Faßhaube Herrn Hantsch mit solcher Gewalt an den Hinterkopf traf, daß derselbe sofort todt zu Boden stürzte. Der Hinterkopf des Verunglückten war total zerschmettert. Zwei Arbeiter, welche bei der Dichtigkeitprüfung behülflich waren, blieben völlig unversehrt, da sie kurz vor der Katastrophe Deckung hinter anderen Faßern gesucht hatten.

— Zwickau. Ein jetzt in Thonberg bei Leipzig wohnhafter früher hier in Conditoren gewesener Kaufmann machte am vergangenen Montag hier den Versuch, zwei auf den Namen seines früheren hiesigen Prinzipals ausgestellte und mit gefälschter Unterschrift und ebenso mit einem falschen Stempel versehenen Wechsel an einer Kassenstelle zu diskontiren. Da man sich dort entsann schon ähnliche Wechsel diskontirt zu haben, war man vorsichtig, nahm zwar die Wechsel an, bestellte den Mann aber unter einem plausiblem Vorwand später wieder zur Empfangnahme des Geldes. Inzwischen stellte man die Fälschung fest, benachrichtigte die Polizei und als der Fälscher wieder erschien, wurde seine Verhaftung vorgenommen. Der Mann gestand sein Verbrechen ein, auch daß er bereits mehrere falsche Wechsel verausgabt hatte und wurde dann der Königl. Staatsanwaltschaft zugeführt.

— Chemnitz. Um pikanten Abenteuern und einer großen Verschwendungssucht zu fröhnen, ist die Frau eines angesehenen und begüterten Kaufmanns zu einer abgefeimten Schwindlerin geworden. Sie lernte eine greise Dame kennen, die sich trotz ihrer 65 Jahre noch mit Heirathsgedanken trug. Diese Schwäche wurde von der Schwindlerin insofern ausgenutzt, als sie der heirathslustigen Alten aufzubinden verstand, sie habe einen passenden Mann für sie, der zwar auch, wie die Dame selbst, reich sei, dem es aber augenblicklich an Geld fehle. Für diesen Gatten hat nun die Heirathslustige der gaunerischen Kaufmannsrau nach und nach etwa 10,000 Mk. eingehändigt. Erst nachdem die thörichte Dame trotz ihrer Heirathsgedanken an Altersschwäche verstorben war und den Erben der Nachlaß von 80 Mk. gar zu gering schien, kamen die raffinierten Schwindlerinnen ans Licht und zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft. Die Kaufmannsrau wurde zu drei Jahren und einem Monat Gefängniß verurtheilt.

— Zur Erleichterung des Besuches der Berliner Jubiläumskunstausstellung wird unsere Staatsbahnverwaltung Sonntag, 1. Aug. d. J., einen Extrazug mit ermäßigten Preisen von Chemnitz nach Berlin verkehren lassen. Dieser Zug soll früh 5 Uhr aus Chemnitz,  $\frac{1}{2}$  6 Uhr aus Mittweida,  $\frac{3}{4}$  6 Uhr aus Waldheim,  $\frac{1}{2}$  7 Uhr aus Döbeln und 7 Uhr aus Riesa abgehen und 10 Uhr 15 Min. Vormittags in Berlin eintreffen. Auf allen soeben genannten sächsischen Stationen werden Extrazugbillets zum Preise der einfachen Courierzugbillets II. und III. Wagenklasse nach Berlin ausgegeben, welche zur freien Rückfahrt in allen fahrplanmäßigen Zügen bis 7. August d. J. Geltung erhalten.

— Rothenkirchen. Die Chemnitzer Ferienkolonie ist unter Leitung ihres Führers gesund und vom besten Reisewetter begünstigt, eingetroffen. Die kleinen Kolonisten bestehen aus Mädchen der 3. und 6. Bezirksschule und tummeln sich trotz veränderter Lebensweise recht fröhlich in Wiesen und Wäldern herum. Das Heimweh, welches besonders die jüngsten Kinder selten ganz verschont, wird leicht überwunden werden, da öftere Zusammenkünfte mit den übrigen zwei Chemnitzer Mädchenkolonien in Stüngen und Neubeide das Gefühl der Entfernung von der Heimath nicht überhand nehmen lassen.

— Schneeberg. Am Tage Mariä Magdalena, den 22. Juli, findet hier wieder das Bergfest statt. Im Interesse der Touristen und Sommerfrischler sei mitgetheilt, daß der Bergaufzug, der von den Bergleuten und Bergbeamten des hiesigen Reviers, die in der alten schönen Paradedrath erscheinen, gebildet wird, kurz vor 8 Uhr Vormittags sich nach unserer St. Wolfgangskirche bewegt. In der Kirche wird von Herrn Superintendent Roth die Bergpredigt gehalten.

— Ernstthal. Am 15. Juli erhing sich in der Wohnung seiner Großeltern ein 14jähriger Knabe B. aus Hohenstein am Scheerrahmen. Furcht vor Strafe trieb das Kind zu diesem Schritt.

— Zittau. Eine Stunde von hier liegt unmittelbar an der böhmischen Grenze das Kirchdorf Ullersdorf, und zwar so, daß die Grenze mitten hin-

durch geht. In Folge dieses Umstandes entstehen manchmal Zweifel darüber, ob ein in dem genannten Dorfe Geborener in Sachsen oder in Oesterreich heimathsangehörig ist. Zu einem Zittauer Rechtsanwalt kam vor Kurzem ein aus Ullersdorf stammender Kutscher und nahm dessen Hilfe in Anspruch, weil er von der österreichischen Heeresverwaltung als Fahnenflüchtiger reklamirt wurde. Der Rechtsanwalt stellte die Gründe zusammen, aus welchem Jener sich in Oesterreich der Affentzung nicht unterzogen hat, und ließ das Schriftstück Montags an das Reichskanzleramt nach Berlin abgehen. Bereits am Donnerstag, in derselben Woche bekam er die Antwort, daß der Gesandte des deutschen Reiches in Wien telegraphisch angewiesen worden sei, zu Gunsten dieses Kutschers Schritte zu thun und den Sachverhalt an maßgebender Stelle klarzulegen.

### „Der Herr Leutnant.“

Humoreske von Hermann Stube.

(7. Fortsetzung u. Schluß.)

„Meine Herrschaften“, sagte er, „wenn Sie alle nur noch so wenig Appetit verspüren, wie ich und wie ich sehe, auch Herr von Templin“, (Bruno hatte es gleichfalls nicht vermocht, auch nur einen Bissen zu essen, sei es wegen der eigenthümlichen Beziehungen, in denen er zu dem Braten stand, sei es aus andern Gründen), „so möchte ich zu etwas Anderem übergehen, was ich mir eigentlich für später aufgehoben hatte. Noch Niemand von Ihnen hat, wie ich annehmen darf, bis jetzt die neueste Nummer des „Militär-Wochenblattes“ gelesen.“ Er sah sich fragend rings um. „Nun, so wird Herr von Templin die Freundlichkeit haben, und etwas daraus vorzulesen, was Sie alle interessieren wird“, fuhr er fort, und indem er Bruno die beiden Zeitungsblätter hinüberreichte setzte er sich still vor sich hinlächelnd nieder, lehnte sich bequem in seinen Stuhl zurück und überflog, während er die Hände faltete und die beiden Damen umeinander freisen ließ, mit einem langsamen Ueberblick die ganze Gesellschaft. Es war, als wollte er schnell noch ein Bild von der jetzigen Verfassung derselben in sich aufnehmen, um davon einen um so tieferen Eindruck von der Größe der Veränderung zu bekommen, welche die zu erwartende Ueberraschung nothwendig in dem Gemüthszustande derselben hervorrufen mußte.

Bruno erhob sich schnell und begann zu lesen, anfangs unruhig und erregt; bald aber gewann er seine Sicherheit wieder und trug nun mit gleichmäßig klarer und heller Stimme, einfach und ohne Pathos den Versammelten seine Arbeit vor.

Welchen Eindruck dieselbe hier machte, ist leicht zu begreifen. Hier wurden ja nicht fremde Thaten und Schicksale wieder erzählt, jeder der anwesenden Männer hatte handelnd an den erzählten Ereignissen theilgenommen, jeder hörte sein eigenes Thun und auch wohl Beiden geschildert und das in so schönen begeisterten Worten, in so formvollendeter Sprache, in so überzeugender und packender Treue der Darstellung, daß es kein Wunder war, wenn der Beifall sich in einzelnen Stellen so stürmisch und anhaltend äußerte, daß der Lesende seinen Vortrag oft längere Zeit aussetzen mußte, und dem großen Beifallsturm Zeit zu lassen, sich gehörig auszutoben.

Schon während Bruno noch las, hatten die Anwesenden die verwunderte, immer wiederkehrende Frage nicht zurückhalten können: „Wer ist der Verfasser? Wer hat das geschrieben? Das kann nur ein Offizier unseres Regiments sein.“

Als Templin aber nun geendet hatte, da wurde der gegenseitige Austausch von Fragen, Vermuthungen, Behauptungen in Bezug auf die Person des Verfassers ein so allgemeiner und stürmischer, daß man darüber ganz und gar vergaß, dem Vorgesehenen selbst die verdiente Würdigung angedeihen zu lassen, eine Vergesslichkeit, die in diesem Falle aber doch auch nicht weniger ehrenvoll für den Beiheligen war, als es sonst die entgegengesetzte, daß man den Verfasser über seinem Werke vergißt, zu sein pflegt.

Der Oberst ließ, da Bruno sich natürlich selbst nicht nennen wollte, die Vermuthungen und deren oft sehr drastische für die als Verfasser bezeichneten Personen nicht sehr schmeichelhaften Zurückweisungen eine Zeitlang gegeneinander plagen. Dann aber erhob er sich, und indem er Bruno, der sich etwas in den Hintergrund gezogen hatte, bei der Hand faßte, führte er ihn mitten unter die sich immer mehr erhehenden Herren, die schon längst vom Tische aufgestanden waren und in einer großen Gruppe mitten im Zimmer standen, und sagte: „Der Autor ist mitten unter uns meine Herren, hier steht er.“ Das war das Zeichen zu einem zweiten Losbruch des Sturmes. Der junge Offizier hatte Mühe dem Anprall der jetzt auf ihn eindringenden Dankfugungen, Lobeserhebungen und der freudigen Begeisterung, namentlich seiner jüngeren Kameraden Stand zu halten, er konnte nur den einzelnen die Hände reichen und seinen Dank mehr mit Blicken als mit Worten ausdrücken.

Auch Frau von Schering, der er sich genähert, sobald es ihm gelungen war, sich frei zu machen, hatte ihn mit liebevollen Worten Glück gewünscht und nun zuletzt näherte sich ihm auch Olga und reichte ihm stumm die Hand, Bruno hielt sie fest, als wolle er sie nie wieder loslassen, sie sahen sich in die Augen und als der Oberst, der sich unterdessen zum Mittelpunkt einer Gruppe gemacht hatte, denen er begeistert die Vorzüge von Brunos

Arbeit auseinanderlegte, sich nach diesem umwandte, da sah er plötzlich Olga und Bruno vor sich, sie blickten scheu zu Boden, als sie sich so überrascht sahen, aber ihre Hände ließen sich darum nicht los, unsicher suchten ihre Blicke dann das Gesicht des Obersten, aber in ihnen lag bei aller Baghaftigkeit eine so innige, herzliche Bitte, daß es dem Obersten war, als sei er eine Beilang blind gewesen und nun plötzlich sehend geworden — und doch berührte es ihn, als lese er in diesen Blicken eine stumme Anklage gegen ihn selbst.

„Ja doch, Kinder, ja doch; ich habe ja garnichts dagegen“, rief er erregt, als hätte ihm eben Jemand den ungerechten Vorwurf gemacht, er sei ein hartherziger Vater und wolle das Glück seines einzigen Kindes zerstören. Aber als sich Olga weinend an seine Brust warf, da war es, als wollte eine selbstsüchtige Regung edlere Gefühle in ihm ersticken:

„So leicht kannst du mich verlassen, Olga“, sagte er vorwurfsvoll. „Aber nein“, rief er sich bezwingend, „geh nur mit dem da, das ist ein braver Mensch, der wird Dich so heilig halten, wie ich Dich gehalten.“ So, sagte er kurz, als die Nührung ihm die Worte abschneidete, „geht — dort ist Eure Mutter.“

„Verlobung, Christiane, Hochzeit“, rief August, indem er mit der Rechten eine halbgeleerte Weinflasche wie eine indianische Kriegstotke schwingend, in die Küche stürzte. „Unser gnädiges Fräulein und der Herr Leutnant von Templin — sie leben hoch“, setzte er dann im andern Ton hinzu und da nun doch einmal aus der für Christiane bestimmten Mittheilung ganz von selbst ein Lebensbegehren auf das Brautpaar geworden war, so mußte er nothwendig darauf trinken, was ihn bei dem bedeutenden Rest, der noch in der Flasche war, so in Anspruch nahm, daß er für Christianens Zustand gar keine Augen hatte.

Die brave Person hatte kein Wort gesagt, sie hatte nur still die Hände gefaltet, und war dann, als trügen sie ihre Beine nicht mehr, langsam auf einen Stuhl niedergefallen.

„Ei Herkules, Christiane, was fehlt Ihnen denn?“ rief August erschreckt, als er seine Flasche geleert hatte. Daß sie einmal eine Schwäche anwandeln könne, hatte er nie für möglich gehalten.

„Erzählen“, hauchte Christiane. Das war Wasser auf des Burschen Mühle und er bemühte sich, der dicken Person möglichst ausführlich die Vorgänge zu liefern, wobei er natürlich nicht verfehlte, seinen Antheil an der Entwicklung in das gebührende Licht zu setzen. Als nun August mit dem Trumpfe schloß: „Und der Leutnant haben gesagt, ohne mich wäre die Sache nun und nimmer zu gutem Ende gekommen“, da kam wieder Leben und Bewegung in ihre Glieder.

Sie rückte einen Tisch und einen Stuhl zurück, drückte August auf den letzteren nieder und trug nun vor dem Erstaunten in eifriger Geschäftigkeit alles auf, was an Resten von der Tafel zurückgekommen war. August war wie versinnlicht, so etwas war noch nie vorgekommen.

„Ach, Christiane“, rief er schluchzend vor Wein und Nührung. „Wissen Sie noch, was Sie heute Nachmittag zu mir gesagt haben? — Ich müßte mir 'ne ordentliche Frau nehmen, ach Christiane“, er wurde sogar so beherzt, daß er ihre Hand zu fassen wagte, „der Herr Leutnant von Templin hat mir gesagt, er wolle mir den Krug bei seinem Gute verpachten — und ooch 'ne kleine Wirthschaft dazu.“

Wie er seine Werbung weiter fortgesetzt, was Christiane dazu gesagt, konnten wir nicht erfahren. Wir wissen nur, daß August heute Abend zu nichts mehr zu brauchen war, daß Christiane dem Lohndiener helfen mußte, ihn bis an seine Kammer zu bringen und daß sie den Lohndiener, der über August einen schlechten Witz machen wollte, mit der anzüglichen Bemerkung abfertigte, er (August) sei ein Mann und könne sich schon einmal bei besonderer Gelegenheit etwas übernehmen.

Unser Leutnant war glücklich im Besitze seiner kleinen Braut, so glücklich, daß es ihm nur geringen Verdruß bereitete, als der Oberst an seinem Hochzeitstage sich das Vergnügen nicht länger versagen konnte, die Geschichte zum Besten zu geben. Er konnte sich auch trösten, denn in der fatalen Geschichte mit den Bänen lag die Eroberung der schönen Braut und damit verlor der Spott seine Schärfe, und Bruno hatte schließlich die Lacher auf seiner Seite. Er konnte daher gutmüthig alles über sich ergehen lassen, wozu auch das gehörte, daß man ihn in der Residenz eine Beilang allgemein „der Herr Leutnant mit den Gänsefüßen“ nannte.

Somit erfährt nun auch der wohlwollende Leser, der die Auktoren gehabt hat, und bis hierher zu begleiten, zur Belohnung, wie der Titel unserer Geschichte, „Der Herr Leutnant“ richtig zu lesen ist. Es findet eben jede gute That auch schon im Leben ihren Lohn.

### Bermischte Nachrichten.

— Höhe der Gewitterwolken. Oft hört man von Touristen, welche im Gebirge, speziell in den Alpen gewesen sind, erzählen, daß sie auf dem und dem Gipfel das erhebende Schauspiel genossen hätten, ein Gewitter unter ihrem Standorte sich entladen zu sehen. In dem Julihefte der meteorologischen Zeitschrift bezweifelt Prof. Dr. J. Hann diese Thatsache entschieden. Für unmöglich hält er sie gerade nicht, glaubt aber, daß ein solcher Fall höchstens

einmal bei einem ganz besonders hohen Berggipfel eintreten könne. Nach jahrelangen Erfahrungen, welche er in den Alpen und in deren Nähe gemacht, befindet sich die unterste Schicht der eigentlichen Gewitterwolken stets in einer Höhe von mindestens 1400, oft aber mehr denn 2500 Metern. Im Gebirge kann man dies sehr genau aus der Höhe der bedeckten und nicht bedeckten Berghöhen konstatiren. Zwei Ursachen sind es, welche Reisende leicht glauben machen, sie hätten auf einem Berge das Gewitter unter sich gehabt. Steht man in einiger Entfernung von einem Berggipfel aus ein Gewitter vorüberziehen, so scheint es, als ob man auf die weißen, glänzenden Häupter der Haufen- und Schichtwolken, welche den Gewitterherd bilden, hinabsähe, und da unter denselben noch die Blitze hinabzuden, so sagt der Beobachter, er habe das Gewitter unter sich gehabt, eine Täuschung, die sehr nahe liegt. Im zweiten Falle, wo der Beschauer selbst sich in den Gewitterwolken befindet, verführt ihn wohl der Umstand, daß der Lichtschein der meisten Blitze von unten heraus zu kommen scheint, weil die Wolke, welche den Berggipfel einhüllt, meist nach oben viel mächtiger ist, als nach unten, zu der Meinung, es hätte unter ihm geblitzt, und er glaubt, das Gewitter hätte unter ihm stattgefunden.

— Gesunde Kartoffeln zu erziehen. Die Hauptsache für die gesunde und kräftige Entwicklung der Kartoffeln, ist die hinlängliche Vertiefung der Furche zwischen den Kartoffelreihen, damit selbst bei dem stärksten Regen die Knollen im Boden sich über dem Niveau des angesammelten Wassers befinden. Ferner ist dringend eine entsprechend weitläufige Stellung der Stauden nöthig, damit die, für die gute Knollenentwicklung unentbehrliche Einwirkung von Licht, Luft und Wärme nicht durch den beschränkten Wachsthum zu sehr verhindert wird. Die Stellung der Stauden muß natürlich eine um so weitläufigere sein, je mehr die angebaute Sorte ins Kraut treibt. Nach den bisher gesammelten Erfahrungen, sind die auf diese Weise behandelten Kartoffeln unter der Voraussetzung, daß eine gute Kartoffelsorte zum Anbau gewählt worden ist, und nicht eine bereits durch längeren Anbau in derselben Gegend ohne zeitweiligen Samenwechsel ausgeartete, nur in sehr ungünstigen Jahren und auch dann nur in auffallend geringem Maße der Kartoffelsäule ausgefetzt.

— Köstlin. In Bublik entstand am Freitag in dem Stellmacher Schmidt'schen Hause Feuer. Die Bewohner der Giebelstube waren dabei von den unten löschenden Leuten leider nicht gewekt worden; sie wurden durch den Rauch und die aus dem Kamin schlagenden Flammen aus dem Schlafe geschreckt, und in der Bestürzung warf die Mutter ihre vier Kinder, darunter ein halbjähriges, aus dem Fenster, zuletzt selbst nachspringend. Kinder und Mutter sind schwer verletzt.

— Eine aufregende Scene ereignete sich vor einigen Tagen im Sitzungssaale des Schöffengerichts zu Kassel. Ein junges, gebildetes Mädchen, Tochter eines achtbaren Beamten, welches als Directrice in einer Krinolinen- und Korsettfabrik beschäftigt war, stand unter der Anklage, sich bedeutender Unterschleife von Materialien zum Nachtheile des Prinzipals schuldig gemacht zu haben. Laut weinend besteuerte die Angeklagte ihre Unschuld; der Prinzipal der bis dahin gänzlich unbescholtenen Angeklagten selbst sprach sich mit rückhaltloser Zufriedenheit über deren seitherige Führung aus. Als der Gerichtshof sich in das Berathungszimmer zurückzog, um das Schicksal der Angeklagten zu entscheiden, sprang die junge Dame in sinnloser Aufregung zum Entsetzen der außergewöhnlich zahlreichen, von tiefstem Mitleid erfüllten Zuhörerschaft auf die Brüstung des Fensters, um sich hinauszustürzen. Glücklicherweise gelang es der Geistesgegenwart ihres gewesenen Prinzipals, sie noch rechtzeitig mit fester Hand zu erfassen und das unselige Beginnen zu vereiteln. In den Gerichtssaal zurückgekehrt, verkündete der Gerichtshof zu allseitigster Freude die Freisprechung der Angeklagten.

— Daß Friedrich Wilhelm III. sich gern unter sein Volk mischte und wie ein morgenländischer Herrscher es liebte, inognito persönliche Erfahrungen über seine Unterthanen zu sammeln, ist bekannt. In dieses Kapitel gehört auch eine originelle Hofball-Erinnerung an König Friedrich Wilhelm III., die ein alter Berliner Friseur im „Organ der Vereinigung deutscher Perrückenmacher und Friseure“ zum Besten giebt. In der Brüderstraße wohnte Friseur W., der im Schlosse eine gute Kundschaft hatte. Am 4. Februar 1831 war im Schlosse großer Maskenball, sein Gehilfe Adolf B. hatte Fr. W. im Schlosse zu fristen, und als er nach vollendeter Arbeit den Schloßhof passirte, fand er auf demselben eine Einladung für den Grafen D. Er konnte der Verlockung nicht widerstehen, ließ sich einen Türken-Anzug und eilte Abends zum Ball ins Schloß. Aber der ungewohnte Glanz blendete ihn so, daß er, wie erstarrt, an einem Pfeiler gelehnt dastand. Eine hohe Gestalt in blauem Domino bewegte sich durch den Saal, vor der sich Alles ehrfurchtsvoll verbeugte. Jetzt fiel das Auge des Dahinwandelnden auf den starr und steif dastehenden Türken. Ihn scharf fixirend fragte der Herr im Domino: „Wie amüßst Du Dich, Maske?“

Keine Antwort. „Komm, laß uns promeniren“, sagte der Domino, schob seinen Arm in den des Türken und zog ihn mitten durch den Saal. Der arme zitterte am ganzen Leibe, als der Domino mit einer bezeichnenden Handbewegung vertraulich sagte: „Du bist wohl auch so von hinten hereingekommen?“ „Ja!“ „Wer bist Du denn?“ „Ich bin der Friseurgehülfe Adolph B. und frisiere Fräulein v. W.“ „Aha!“ „Aber wer bist Du denn?“ „Ich bin Tischler, habe unten in der Küche die neuen Thüren eingesezt und will mir auch die Geschichte 'mal ansehen.“ „Am liebsten möchte ich wieder fort, Alles guckt uns an!“ „I bewahre, hier giebt's ja Champagner, den müssen wir kosten. Man muß nur dreist sein, ich werde welchen bestellen.“ Ein Wink an einen Lakaien und es kam der Sekt. Der Domino trank dem Türken fleißig zu. Da ertönte ein Galopp. „Nun mußt Du auch mal tanzen.“ „Ich traue mich nicht!“ „Ach, nur Courage, ich werde Dir eine Tänzerin zeigen.“ Der Domino machte eine Verbeugung gegen eine elegante Maske, die Dame erhob sich sofort und Adolph stürzte sich in das Gewühl. Er war als Friseur kein schlechter Tänzer, aber der verb... Türkenfädel kam ihm immer zwischen die Beine. Plötzlich ertönte ein Schrei, ein Paar lag am Boden, es waren Adolph und seine Tänzerin. Die Dame verschwand aus dem Saale und eilte der Treppe zu. „Nach' daß Du fortkommst“, hatte ihm der Domino zugeflüstert, „sonst geht's Dir noch schlecht.“ Adolph besorgte den Rath, er lief, was die Beine ihn tragen konnten. Am folgenden Tage erschien in der Werkstatt ein königlicher Lakai, welcher sich im Auftrage des Königs erkundigte, wie Adolph den Schreck überstanden habe. Sein Führer im blauen Domino war kein Geringerer, als der König.

— Der Zapfenstreich, welcher heute nur noch den Soldaten angeht, traf früher auch den Bürger. Die Zapfen der Häuser mußten in der That in allen Wirthshäusern zugeschlagen und mit einem Kreidestrich als Verschluss versehen werden. Eine solche kurfürstliche Verordnung vom 12. August 1662 befindet sich im preussischen Geheimen Staatsarchiv. In derselben heißt es u. A.: „Ueber diesem wird von Uns hiermit nochmals den Brauereien und Bürgern, auch andern, wer die auch seyn, welche Bier kauenweiß verkaufen, ernstlich und bei willkürlicher straffe geböhten und befohlen, sobald als durch die trommel die Zapfen zugeschlagen, ferner kein Bier zu verkaufen oder auszuschütten, noch Biergäste in den Häusern oder Kellern zu behalten.“ Also um 9 Uhr sollte sich jeder Bürger nach Hause begeben. Es wird aber wohl wie mit der zwangswiseen Sonntagsfeier gewesen sein. Als unter Friedrich II. der General-Fiskal Ulden einmal die Wirthshäuser während des Gottesdienstes revidiren ließ, fanden sie sich sämmtlich voller Gäste, welche die revidirenden Polizisten hinauswarfen.

— Washingtons einziger Witz. Der Vater der Vaterlandes war ein sehr ernster Mann, der in seinem Leben nur einen einzigen Witz gemacht haben soll. Während der Debatte nämlich im Continentalkongreß über die Frage der Errichtung einer Bundesarmee, reichte ein Mitglied den Antrag ein, daß die Armee nie mehr als 3000 Mann stark sein dürfte. Daraufhin beantragte Washington, man möge beschließen, daß keine feindliche Armee über 2000 Mann das Land betreten dürfe. Das Gelächter, welches sich darob erhob, erstikte den ersten Antrag.

— Aus der Instruktionstunde. Wachmeister: „Der Krieg wird eingetheilt in großen und kleinen Krieg, — respektive in Schlachten und Vorpostengefechte. Schlaule, was giebt es also für Kriege?“ — Schlaule (der gerade ein Stück Commisbrod im Munde hat und gerade gewaltigen Durst verspürt): „Es giebt Seidli und Maß-Krüge.“

### Theater.

Vorgestern fand die Eröffnungs-Vorstellung des hier gastirenden Theaterensembles statt und rechtfertigte die Direction und Mitglieder aufs Glänzende den guten Ruf, welche deren Leistungen vorausging. „Haus Reichensmüller u. Sohn“ v. Anton Anno, welches so reich an komischen Verwickelungen, wie humoristischen Scenen ist und bei guter Besetzung so flott gespielt wurde, daß anhaltender Beifall nicht ausbleiben konnte, ging vorgestern trotz des spärlich besetzten Hauses in vollendet künstlerischer Ausübung in Scene, daß wir eine zahlreiche Theilnahme von Seiten unseres sonst stets kunstliebenden Publikums nur warm empfehlen können.

### Standesamtliche Nachrichten von Eibisföck

vom 14. bis mit 20. Juli 1886.

Geboren: 201) Dem Wetzführer Carl Otto Blechschmidt in Zimmerfächer 1 Tochter. 202) Dem Maschinenfieder Gustav Louis Strobel hier 1 Tochter. 203 und 204) Der unverehel. Corsettmäherin Olga Pauline Preiß hier 1 Sohn u. 1 Tochter (Zwillingskinder). 205) Dem Handarbeiter Adolf Erdmann Scheiter hier 1 Sohn. 206) Der unverehel. Maschinengehülfe Hulda Emilie Süß hier 1 Sohn.

Gefestigung: 24) Der Apotheker Gustav Albert Richter in Dederun mit der Juliane Emmy Antonie Fischer hier.

Verstorben: 162) Des Kaufmanns Max Otto Wittich hier, Sohn Hans, 8 Tage alt. 153) Der unverehel. Corsettmäherin Olga Pauline Preiß hier, Tochter Minna Helene, 1 Tag 17 Stunden alt.

# Rechnungs-Uebersicht der Sparkasse zu Gubenstock

auf das Jahr 1885.

## A. Geschäfts-Uebersicht.

Mark.	Pf.	Einnahme:	Mark.	Pf.	Ausgabe:
28838	98	baarer Cassenbestand ultimo Dezember 1884.	396588	34	zurückgezahlte Einlagen im Jahre 1885.
371703	53	Einlagen im Jahre 1885.	1455	88	den Einlegern im Laufe des Jahres ausgezahlte Stückzinsen.
104	20	für neuangestellte Bücher.	152414	50	ausgeliehene Capitalien.
65266	35	Zinsen von ausgeliehenen Capitalien u. Werthpapieren.	153	60	durch Ankauf eines Werthpapiers.
85850	—	zurückgezahlte Capitalien.	4383	87	Verwaltungsaufwand einschl. Steuern, Mietzins etc.
35874	—	Erlös aus verkauften beziehentlich ausgelosten Werthpapieren.	9623	84	an die Stadtkasse überwiesenen theilweisen Reingewinn vom Jahre 1883.
690	80	verschiedene Einnahmen.	44	28	verschiedene Ausgaben.
588327	86	Summa.	23663	55	baarer Cassenbestand ultimo Dezember 1885.
			588327	86	Summa.

## B. Vermögens-Uebersicht.

Mark.	Pf.	Activa:	Mark.	Pf.	Passiva:
1404000	96	ausgeliehene Capitalien.	1462573	09	Guthaben sämmtlicher Einleger am Schlusse des Jahres 1885 einschließlich der Zinsen pro 1885 in Höhe von 50121 M. 16 Pf.
109563	49	Bestand der Staats- u. Papiere nach dem Tagescourse v. 31. Dezbr. 1885 und sonstiger Werthobjecte.	10000	—	anteiliger Reingewinn vom Jahre 1884, welcher im Jahre 1886 der Stadtkasse zuzufliessen hat.
25378	1	ausstehende Zinsen etc.	78609	65	Reservefond am Schlusse des Jahres 1884.
23663	55	baarer Cassenbestand ultimo Dezember 1885.	11423	27	Reingewinn im Jahre 1885.
1562606	1	Summa.	1562606	1	Summa.

Gubenstock, am 19. Juli 1886.

## Die Sparkassen-Verwaltung.

Löcher, Bürgermstr.

Müller, Spark.-Berm.

### Gesucht.

Ein Mädchen aus achtbarer Familie, welches gesonnen ist, das Putzmachen (feinere Arbeit) gründlich zu erlernen, kann sofort, auch später, Unterkommen finden bei **H. A. Martin, Modistin, Schönheide.**

### Bierdepôt.

**Flaschenbier-Handlung**  
H. Wahrung, Schönheide

empfehlen für Gubenstock frei ins Haus, für die Umgebung ab Bahnhof Schönheide:

Stühengrüner Weißbier	à Fl.	10 Pf.
Berliner	à "	15 "
Böhmisch, fein fein	à "	18 "
Kofer Schankbier	à "	16 "
Colmb. Exportbier II	à "	18 "
I	à "	20 "
Köstritzer Schwarzbier	à "	16 "
Blume	à "	18 "

In Gebinden billigt berechnet.

### Geübte

**Handtambourinerin**

für Perktillararbeit gesucht.

Stellung dauernd und lohnend.  
Adressen u. **K. A. 613** an Haafenstein & Vogler, Leipzig erbeten.

### Maurer

werden auf dauernde Arbeit angenommen.  
bei **Hager's Bau** bei Bahnhof Gubenstock.

Echtes frisches

**Insectenpulver**  
empfehlen **J. Braun,**  
Drogenhandlung.

### Velocipede

jeder Art empfehle, sowie Unterricht beim Fahren ertheile zu jeder Tageszeit.  
**Reparaturen** schnell und billig.  
**Johannes Haas, Mechaniker.**

In den Parterre-Räumlichkeiten des **Blauenhofers Gasthofes** ist Montag Abend ein **Portemonnaie** m. 15 Mark Inhalt u. einig. Werthgegenständen abhand. gelommen. Es wird höflich gebet, dasselbe geg. gute Belohn. i. d. Exp. d. Bl. abzug.

**Neue mar. Spritze,**  
russ. Salat, frische Säfte, Schinken-  
fett empfehlen  
**Rob. Gerber, Union.**

## Medizinische Seifen



von **Max Fanta**  
**Einhorn-Apotheke in Prag.**  
Von Aerzten erprobt und empfohlen.

*Max Fanta's*  
Apotheker

Fanta's Icthyol-Seife (gegen Gesichtsröthe, Nasenröthe, Juckhechten). — Fanta's Gicht- und Rheumatismus-Seife. — Fanta's Neapolitanische (Mercurial-) Seife, sowie feinste medizinische: Eiertotter-, Benzoe-, Kräuter-, Vaselin-, Glycerin-, Gallen-Seife und Dr. Sohr's Zahnpasta.

Zu haben in allen Apotheken.  
In Gubenstock bei Apoth. **H. Fischer.** — In Reichenbach i. S. bei Apoth. **H. Merzhaus.**

## Sommerfest.

**Stammtisch zum Kreuz Nr. 191.**

In Hühl's Gartenrestaurant Sonntag, den 25. Juli:

**Grosses Concert**

von Nachmittag 3 Uhr ab, verbunden mit div. Schaustellungen.

Entrée 30 Pf.

**Grosser Ball im Saale des Deutschen Hauses.**

Beginn Abend 1/2 9 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung findet von Abend 7 bis 9 **Concert** im Deutschen Hause statt. Um recht zahlreichen Besuch bittet

das **Präsidium.**

**Erzgebirgs-Zweigverein zu Gubenstock.**

Der Nachbarverein zu Schönheide veranstaltet nächsten Sonntag, den 25. Juli a. cr. von Nachmittag 4 Uhr ab in Schönheiderhammer ein **Concert** mit darauffolgendem **Ball**, wozu die Mitglieder des hiesigen Vereines und deren Angehörige in freundlichster Weise eingeladen worden sind.

Indem dies den geehrten Mitgliedern hierdurch bekannt gegeben wird, ersucht man zugleich, von der ergangenen Einladung recht zahlreich Gebrauch zu machen. Die Mitgliedskarten gelten als Legitimation.  
Gubenstock, am 21. Juli 1886.

Der Vorstand.

## Moritz Schürer,

**Bank-Geschäft,**

**Neustädtel bei Schneeberg.**

**Wechsel-Discount.**

**Wechsel-Incasso.**

An- und Verkauf von Effecten gegen niedrigste Berechnung.

### Streupulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

### Einen Aufpaffer

sucht per sofort **Otto Wittich.**

### Acht gute Erdarbeiter

werden gesucht. Lohn p. Tag 2 M. 20 bis 2 M. 40. Restaurateur **Hilsmann.**

## Theater in Gubenstock.

(Feldschlösschen.)

Donnerstag, d. 22. Juli: „**Königin Margot und die Hugonotten.**“  
Kostümstück in 5 Akten von Adami.

Freitag, den 23. Juli. Zum ersten Male. Großer Operetteabend. „**Die Fledermaus.**“ Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Die Direction.

## Wanzenod,

à Flasche 50 Pf.,  
in der Drogenhandlung  
v. **J. Braun.**

**Einen zuverlässigen Sticker**  
suche für sofort oder etwas später.  
Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Eine tücht. Tambourinerin**  
findet dauernde und gutlohnende Beschäftigung bei **A. G. Günther,**  
Lichtenstein.

**Gras**  
hat noch einige Stücken zu verpachten  
**Alban Reichsner.**

Wer ertheilt einem jungen Mann  
**gründl. Tanzunterricht?**  
Off. u. **M. P. R. 515** an die Exp. d. Bl.

**Rauch-Club.**  
Hauptversammlung: Sonnabend  
Abend im Schießhaus. **D. S.**

„**Rosenmilchseife**“  
von Bergmann & Co. in Dresden  
beseitigt sofort alle **Sommerprossen,**  
erzeugt einen wunderbar weissen Teint  
und ist von höchst angenehmen Wohlgeruch. Preis à Stück 50 Pf. Zu  
haben bei **Apoth. Fischer.**

Wer **Schlagfluß** fürchtet  
oder bereits davon betroffen wurde, oder an  
Congestionen, Schwindel, Vähmungen, Schlaf-  
losigkeit, resp. an krankhaften Nervenuständen  
leidet, wolle die Broschüre „**Ueber Schlagfluß,**  
Vorbeugung und Heilung“, 3. Aufl. vom Ver-  
fasser, ehemal. Landw.-Bataillonsarzt Rom.  
Weismann in Bielefeld, Bayern, kostenlos  
und franco beziehen.

**Flüssigen Crystalleim**  
zur directen Anwendung in kaltem Zu-  
stande zum Kitten von **Porzellan,**  
**Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w.,  
unentbehrlich für Comptoir u. Haus-  
haltungen, empfiehlt  
**E. Hannebohn.**